

Geschlechtergerechtigkeit

Räumliches (Dis-)Empowerment als Analyseperspektive für eine klimagerechte Soziale Arbeit Impulse aus der transformativen Forschung

Amelie Schönhaar, Katharina Hesse, Birgit Hoinle

Amelie Schönhaar, Katharina Hesse, Birgit Hoinle.
Räumliches (Dis-)Empowerment als Analyseperspektive
für eine klimagerechte Soziale Arbeit. Impulse aus
der transformativen Forschung. *soziales_kapital*, Bd. 31
(2025). Rubrik: Sozialarbeitswissenschaft. Wien.

Printversion: [http://www.soziales-kapital.at/index.php/
sozialeskapital/article/view/866/1632](http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/866/1632)

Zusammenfassung

Der Artikel stellt das Konzept des räumlichen (Dis-)Empowerments als Analyseinstrument für eine klimagerechte Soziale Arbeit vor. Dafür werden die Kritische Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse aus der Politischen Ökologie und der Sozialraumdiskurs der Sozialen Arbeit miteinander verbunden: Raum wird als sozial produziert und von Machtverhältnissen durchzogen verstanden. Das Konzept des räumlichen (Dis-)Empowerments ermöglicht es, strukturelle Diskriminierungen und sozialräumliche Ausschlüsse zu analysieren und aufzuzeigen, wie durch die Schaffung von Empowerment-Räumen Handlungsmacht erweitert werden kann. Durch die Klimakrise stellen sich neue Fragen für die Soziale Arbeit, insbesondere ob und wie sie aktiv für Klimagerechtigkeit eintreten und an sozial-ökologischen Transformationsprozessen mitwirken kann. Darüber hinaus zeigen sich aber auch die Notwendigkeit und Chancen von neuer inter- bzw. transdisziplinärer Zusammenarbeit.

Schlagworte: Transdisziplinarität, sozial-ökologische Transformation, kritische Geographie, sozialräumliche Soziale Arbeit, Klimagerechtigkeits-Bewegung, partizipative Aktionsforschung, räumliches Empowerment, Disempowerment

Abstract

The article introduces the concept of spatial (dis)empowerment as an analytical tool for climate-just social work. To this end, it combines theories from the fields of political ecology and the social space discourse, particularly the theory of social relations with nature. Consequently, space is conceptualized as a socially constructed entity, inherently characterized by power relations. The concept of spatial (dis)empowerment enables the analysis of structural discrimination and socio-spatial exclusion, thereby demonstrating how the creation of spaces of empowerment can expand agency. The climate crisis prompts novel inquiries within the domain of social work. The question of whether and how it can advocate for climate justice and engage in socio-ecological transformation processes is of utmost importance. Concurrently, the necessity and opportunities for new interdisciplinary and transdisciplinary cooperation are becoming apparent.

Keywords: transdisciplinarity, sustainability transformation, radical geography, spatial social work, climate justice movement, participatory action research, spatial empowerment, disempowerment

1 Einleitung

In Band 29 von *soziales_kapital* (2024) rückte das Thema Klimagerechtigkeit und Soziale Arbeit in den Fokus. Betont wird im Editorial die Dringlichkeit der Auseinandersetzung mit den vielfältigen Auswirkungen der Klimakrise, insbesondere angesichts sozialer Ungleichheiten, die sich weltweit verschärfen. Gleichesmaßen sei die Debatte um das Verhältnis von Klimagerechtigkeit und Sozialer Arbeit erst wenige Jahre alt und wird divers geführt (vgl. Diebäcker 2024: 1). Dabei stehen sowohl Problemlagen und Unterstützungsbedarfe von Adressat*innen als auch die strukturelle und widersprüchliche Konstitution Sozialer Arbeit im globalen Kapitalismus im Fokus. Genau hier setzen wir mit dem vorliegenden Artikel an, u.a. indem wir „etablierte Paradigmen [...] hinterfragen und als professionalisierte soziale Praxis nach Umsetzungsmöglichkeiten [...] suchen“ (ebd.). „Wir“, das sind Katharina Hesse und Amelie Schönhaar (Absolventinnen des Masterstudiengangs „Klinische und sozialraumorientierte Soziale Arbeit“ an der FH Campus Wien) sowie Birgit Hoinle (kritisch-feministische Geographin, Bildungspraktikerin und Wissenschaftlerin an der Universität Hohenheim). Uns sind bestimmte Privilegien (z.B. Zugang zu Bildung, Wissen) gemein, die unsere Sozialisation, aber auch unsere Perspektive als Sozialarbeiter*innen und Forscher*innen präg(t)en. In diesem Beitrag bringen wir unsere Abschluss- und Promotionsarbeiten in Dialog miteinander, um gemeinsam Bezüge zwischen kritischer, feministischer Geographie, Politischer Ökologie und der Sozialen Arbeit zu untersuchen.

In einem ersten Schritt stellen wir Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Diskursströmungen, Theorien und Ansätzen her, mit denen wir arbeiten sowie dem Begriff der Klimagerechtigkeit (Kapitel 2). Dadurch wollen wir, anknüpfend an Thiessen (2025: 2), einen kleinen Beitrag zur Schließung des von ihm als „Theorie-Transformation-Gap“ (ebd.) bezeichneten Desiderates in der Sozialen Arbeit leisten und ein Stück weit über den disziplinären Tellerrand blicken. Ähnlich wie Gregor Husi (2024) sehen wir vielfältige Anknüpfungspunkte in der Kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Unter dem Stichwort „Aneignung der Natur“ (vgl. Sander/Becker 2022) findet sich dort Anschluss zu räumlichen Fragestellungen, die gerade auch für den Sozialraum-Diskurs in der Sozialen Arbeit relevant sind. An Fragen der Raumaneignung schließt auch die wissenschaftliche Arbeit von Birgit Hoinle (2020) an. In ihrer Dissertation entwickelte sie ein Konzept, das uns (A. Schönhaar und K. Hesse) für unsere Masterarbeiten inspiriert hat (Kapitel 3). Hoinles Konzept des räumlichen (Dis-)Empowerments entstand im Rahmen partizipativer Aktionsforschung. Da sich dahinter ein sozial-ökologisch transformatorischer Ansatz verbirgt, sehen wir in ihm ein großes Potenzial für die Soziale Arbeit in Wissenschaft und Praxis. Entsprechend fragen wir (Kapitel 4), inwiefern das Konzept des räumlichen (Dis-)Empowerments neue Perspektiven für eine klimagerechte Soziale Arbeit eröffnen kann und welche Impulse

transdisziplinäre Forschungsansätze für die Weiterentwicklung der Profession bieten. Zentrale Erkenntnisse führen wir in Kapitel 5 zusammen und runden mit einem Fazit ab.

2 Klimagerechtigkeit, Soziale Arbeit, Soziale Bewegungen

Climate Justice now! – dieser Ruf der Klimagerechtigkeitsbewegungen macht deutlich, dass der menschengemachte Klimawandel nicht länger als rein ökologisches, sondern ebenso als soziales Problem verstanden werden muss (vgl. Etzkorn/Tröger/Reese 2022: 3). Das naturwissenschaftliche Phänomen Klimawandel ist mittlerweile gut erforscht: Bereits in den 1970er Jahren wurde modelliert, wie Bevölkerungswachstum, Industrialisierung und Ressourcenverbrauch planetare Grenzen überschreiten. *Limits of Growth* (1972) gilt als eines der einflussreichsten Umweltwerke (vgl. Nicoll 2022: 12). Trotz größerem Bewusstsein werden diese Grenzen bis heute überschritten, vor allem durch wohlhabende Industrienationen (vgl. Etzkorn et al. 2022: 5). Die Externalisierung ökologischer und sozialer Kosten in den Globalen Süden führt dazu, dass Wohlstand vielfach auf Ausbeutung beruht – ein Muster, das Brand und Wissen (2022) als imperiale Lebensweise bezeichnen. Besonders betroffen sind jene, die am wenigsten zur Klimakrise beitragen.

Ein Beispiel für die frühe politische Fokussierung sozialer Ungleichheiten im Kontext der Klimakrise ist die Environmental-Justice-Bewegung der 1980er Jahre in den USA. Diese formierte sich damals als „Reaktion auf die sozial ungleiche Verteilung von toxischen Lasten umweltschädigender Produktions- und Konsumweisen“ (Bellina 2022: 63). Ursprung war ein Konflikt um eine Mülldeponie und die damit einhergehende „disproportionale Belastung von Afroamerikanischen Communities durch Toxine“ (ebd.). Diese Belastungen und übermäßige Benachteiligung von durch Armut betroffene Communities und insbesondere *Black, Indigenous, People of Colour* (BIPOC) wurde von den meisten weißen Umweltschutzorganisationen nicht thematisiert (vgl. ebd.: 64). Durch die Environmental-Justice-Bewegung wurde der Umwelt-Begriff so erweitert, „dass dieser nicht nur die nicht-menschliche Natur, sondern auch ‚wo wir leben, arbeiten und spielen‘ (Alston, zit. n. UCC 2021: o.S.) einschließt“ (ebd.).

Im Diskurs um Klimagerechtigkeit werden globale Krisen heute als Ergebnis kapitalistischer, rassistischer und kolonialer Machtverhältnisse verstanden (vgl. Etzkorn et al. 2022: 3). Diese sind historisch tief verankert und werden durch Klimafolgen wie Hitze, Überschwemmungen und Ernährungsunsicherheit verschärft. Ungleiche Schutz- und Bewältigungsmöglichkeiten betreffen zentrale Lebensbereiche – und damit die Soziale Arbeit (vgl. ebd.: 6), die hier an ihre menschenrechtliche Tradition anknüpft (vgl. Diebäcker 2024). An dieser Schnittstelle setzte auch Amelie Schönhaar in ihrer Masterarbeit *Räume für [studentisches] Empowerment* (2024) an, in der sie die bislang wenig verknüpften Diskurse zu Nachhaltigkeit, Transformation und Sozialraum in Dialog

setzte. Dabei stieß sie auf die Kritische Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse der Politischen Ökologie (PÖ) – ein vielversprechender, bislang wenig genutzter theoretischer Bezugsrahmen für eine klimagerechte Soziale Arbeit. Da auch Husi (2024) und Hoinle (2020) hierauf aufbauen, vertiefen wir diese Perspektive.

2.1 Kritische Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse

Die deutschsprachige Soziale Ökologie (SÖ) bzw. PÖⁱⁱ entstand ab den 1970er und -80er Jahren am Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung (vgl. Husi 2024). Die PÖ fristete lange ein Nischendasein, da Umweltprobleme und ihre Bearbeitung im vorherrschenden Diskurs eher technisch und zum Teil isoliert von sozialen Ursachen und gesellschaftlichen Strukturen betrachtet wurden (vgl. Brand/Görg 2022: 38). PÖ versteht sich selbst als „Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen“ (Husi 2024: 91), in der der Begriff der gesellschaftlichen Naturverhältnisse eine integrative Perspektive auf Umwelt, Natur oder Ökologie erlaubt. Damit wird betont, dass Macht- und Herrschaftsfragen „eng [...] mit der tiefen gesellschaftlichen Verankerung von Nicht-Nachhaltigkeit verbunden sind“ (Brand/Görg 2022: 38). Ebenso wie in dieser Strömung sozial-ökologische Problematiken und Herausforderungen erforscht wurden, wurden auch radikale Alternativen erarbeitet bzw. thematisiert (vgl. ebd.).

Über die Jahre wurde im Anschluss an die Kritische Theorie „der älteren Frankfurter Schule Horkheimers und Adornos“ (Brand/Görg 2022: 38) eine dezidiert Kritische Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse mit vielen Facettenⁱⁱⁱ ausgearbeitet. Deren Komplexität macht zunehmend die inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit in Wissenschaft und Praxis erforderlich (vgl. ebd.). Kern ist die „Analyse sozial-ökologischer Systeme als Versorgungssysteme“ (Husi 2024: 99). Aus dieser Perspektive wird Natur als Voraussetzung und planetare Rahmung gesellschaftlicher Existenz und Aktivitäten gefasst. Deutlich wird durch dieses Verständnis auch die Abhängigkeit der Gesellschaft und Lebewesen von Natur. Letztere ist zwar teilweise gestaltbar, wird jedoch nie umfassend kontrollierbar sein. Um zu überleben, müssen sich Lebewesen Natur aneignen und sich damit sozial und ökologisch organisieren (vgl. Brand/Görg 2022: 28). In kapitalistischen Systemen führt dies allerdings zu einer übermäßigen Aneignung natürlicher Ressourcen und zur Verstärkung sozial-ökologischer Ungleichheiten. Dies wiederum hat sowohl zeitliche als auch (sozial-)räumliche Implikationen (vgl. Husi 2024: 103).

2.2 (Sozial-)Räumliche Implikationen

„Gesellschaftliche Verhältnisse und die gesellschaftliche Aneignung [von] Natur sind notwendig mit der Frage des Raums verknüpft. Diese Erkenntnis ist jedoch in vielen sozialwissenschaftlichen Ansätzen nicht selbstverständlich. Oft wurde die Raumdimension theoretisch geringgeschätzt und analytisch vernachlässigt. Das hat sich mit dem *spatial turn* in den Sozialwissenschaften verändert.“ (Sander/Becker 2022: 265)

Diese Feststellung trifft auch auf die Soziale Arbeit zu. Mit dem ab den 2000er Jahren einsetzenden *spatial turn* entwickelte sich hier der Sozialraum-Diskurs (vgl. Kessl/Reutlinger 2007: 7f.), begleitet von einer zunehmenden transdisziplinären Ausdifferenzierung. Der *spatial turn* markiert eine Verschiebung hin zu räumlichen Analysekategorien, die für das Verständnis gesellschaftlicher Phänomene zentral sind.

Historisch existieren unterschiedliche Raumkonzepte (vgl. Weichhart 2018). Glasze und Mattissek (2009: 39) unterscheiden eine struktur- und eine handlungstheoretische Perspektive. Erstere steht in der Tradition Lefebvres (1974) und versteht Raum als soziales Produkt kapitalistischer Strategien und Machtverhältnisse, die ungleiche Zugänge und Ausschlüsse hervorbringen. Die handlungstheoretische Strömung (vgl. u.a. Werlen 2008) betont dagegen die alltägliche (Re-)Produktion von Raum durch Akteur*innen und die daraus entstehenden sozialen Wirklichkeiten. Feministische Geographien zeigen zudem, wie Geschlechternormen räumliches Handeln formen und Ausschlüsse erzeugen (vgl. Autorinnenkollektiv 2021).

Für die Soziale Arbeit wird deutlich: Die Integration raumtheoretischer Perspektiven in Verbindung mit Klimagerechtigkeit und Politischer Ökologie bleibt herausfordernd, eröffnet jedoch vielfältige Erkenntnismöglichkeiten. Der *spatial turn* in Geographie, Sozialwissenschaften und Sozialer Arbeit markiert eine Abkehr von absoluten und naturdeterministischen Raumkonzepten hin zu einem Verständnis von Raum als relational und sozial produzierter Entität (vgl. Kessl/Reutlinger 2007; Weichhart 2018). Sozialraum wird dabei als „ständig (re-)produzierendes Gewebe sozialer Praktiken“ gefasst (Kessl/Reutlinger 2022: 7). Massey (1992: 80) beschreibt Raum als komplexes Geflecht lokaler bis globaler Beziehungen. Dies verweist auf die diskursive, institutionelle und materielle Dimension sozialer Raumproduktion, die immer auch in gesellschaftliche Naturverhältnisse eingebettet ist. Um diese Zusammenhänge und ihre Anknüpfungspunkte für eine klimagerechte Soziale Arbeit sichtbar zu machen, arbeiteten wir für diesen Beitrag eine Matrix der Diskursstränge heraus (Abb. 1). Teil der Matrix sind auch Elemente von Hoinles Konzept räumlichen (Dis-)Empowerments, welches im folgenden Kapitel eingeführt wird.

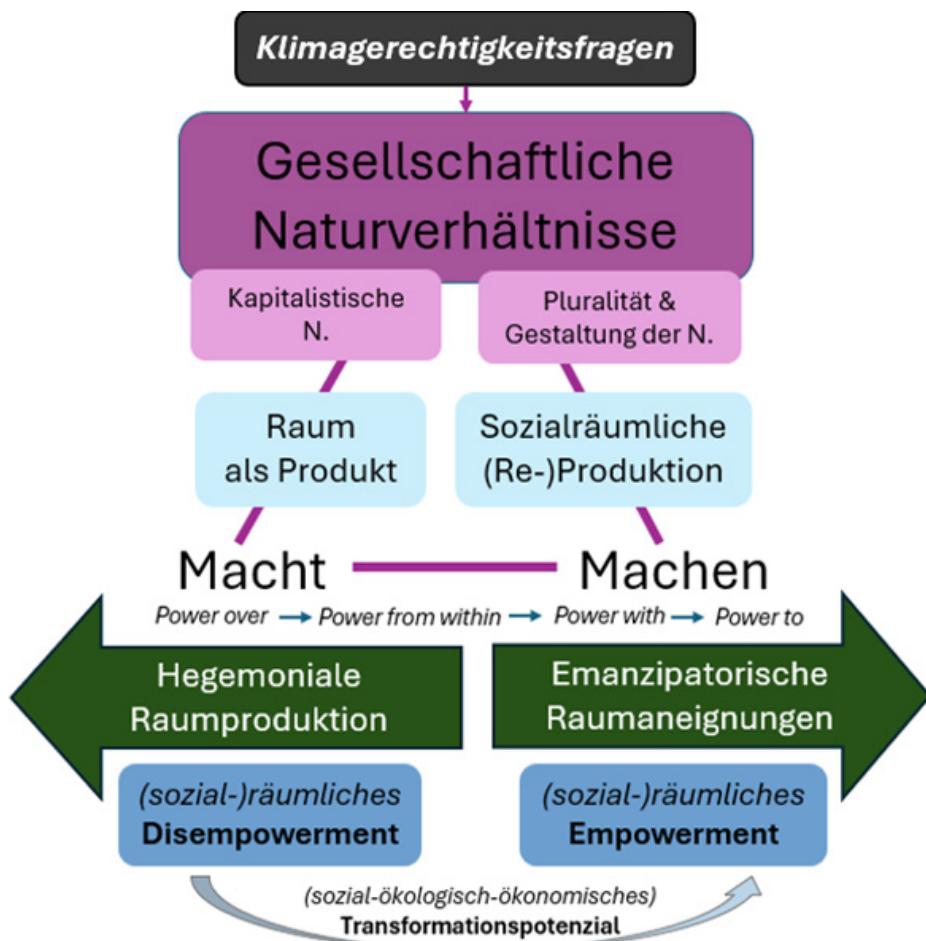


Abb. 1: Matrix der verschiedenen Diskursstränge (eigene Darstellung, vgl. dazu auch Hoinle 2020: 92; Husi 2024; Brand/Görg 2022)

3 Räumliches (Dis-)Empowerment

In der Sozialen Arbeit ist Empowerment ein weit verbreiteter Ansatz, Macht bildet sein „rootconcept“ (Rowlands 1997:9). Hoinle versteht Macht als relationalen, multidimensionalen und prozessorientierten Begriff. In Anlehnung an Lukes (1974) lässt sich Macht weiter ausdifferenzieren in *power over*, *power from*, *power with* und *power to* (vgl. Hoinle 2020: 110). Ausgangspunkt eines jeden Empowerment-Prozesses ist eine Situation des Disempowerments, verbunden mit einer ‚Alltagswahrnehmung erlernter Hilflosigkeit‘ (Elsen 2005: 68). Nach dem Konzept des transformativen Lernens (*Pedagogia do oprimido*) nach Paulo Freire (1970) kann die Bewusstwerdung über gesellschaftliche Strukturen der Unterdrückung der Ausgangspunkt für Empowerment-Prozesse sein. Kerngedanke seiner in Alphabetisierungskursen entwickelten Pädagogik der Unterdrückten ist der Erfahrungsaustausch Lernender, die in Dialog mit Personen in ähnlichen Lebenssituationen treten. Dadurch werden

sie von Objekten bzw. passiven Wissensempfänger*innen zu Subjekten, die in einem kollektiven Prozess Wissen aufbauen (vgl. Hoinle 2020: 117). So findet eine Rollentransformation statt: Die Lernenden setzen sich mit gesellschaftlichen Strukturen auseinander, die ihre Lebenswelt prägen, und erkennen alltägliche Diskriminierungen. Empowerment-Prozesse erstrecken sich folglich von individuellen Bewusstwerdungsprozessen bis hin zu kollektiven Kämpfen und strukturellen Transformationen.

Die räumliche Komponente von Empowerment ist bislang eher unterbelichtet (vgl. ebd.: 120). Im Rahmen einer Studie zu Solidarischer Ökonomie in Rio de Janeiro ist Hoinle auf die räumliche Dimension (vgl. Abb. 2) aufmerksam geworden. Sie stellte fest, dass sich marginalisierte Frauen* durch die Organisierung in Kooperativen neue Aktionsräume angeeignet haben.



Abb. 2: Vier Dimensionen von Empowerment im Kontext Solidarischer Ökonomie
(eigene Darstellung, nach Hoinle 121f.)

Die Überlegungen zu *Raum* als eine von vier Empowerment-Dimensionen entwickelte sie während der Promotion weiter. Dazu führte sie zwischen 2015 und 2017 eine qualitative Studie zu urbaner Landwirtschaft in Bogotá durch und entwickelte im Rahmen ihrer partizipativ durchgeführten Aktionsforschung induktiv das Konzept des räumlichen (Dis-)Empowerments. Teil des Konzepts ist die Beschreibung von räumlichem Disempowerment durch eine intersektionale Analyse hegemonialer Machtverhältnisse, die gesellschaftlich produziert und räumlich manifestiert sind (Kap. 3.1). Teil des Konzeptes ist zudem die Beschreibung bzw. Gestaltung räumlichen Empowerments als einem Prozess, der aus Verhältnissen räumlichen Disempowerments hinausweist (emanzipatorische Raumaneignungen). Diesem Prozess wohnen sozial-ökologisch-ökonomische Transformationspotenziale inne, die wir (A. Schönhaar und K. Hesse) für eine machtkritische Untersuchung von Klimagerechtigkeitsfragen in der (sozialräumlichen) Sozialen Arbeit nutzbar machen wollen.

3.1 Intersektionale Analyse räumlichen Disempowerments

Um ein Verständnis von räumlichem Disempowerment zu bekommen, müssen zunächst intersektional jene Faktoren erfasst werden, die strukturell für Exklusionserfahrungen sorgen (vgl. Winker/Degele 2011). Die Bezeichnung ‚Intersektionalität‘ beschreibt die Verschränkung von Komponenten (u.a. *class, race, gender*), die für Diskriminierung und gesellschaftliche Ausschlüsse auf verschiedenen Handlungsebenen sorgen (ebd.). Chahrour et al. (2024) beschreiben zum Beispiel für den Kontext Klimakrise und Soziale Arbeit, wie Familien, die in Österreich von Armutserfahrungen betroffen sind, „unter anderem aufgrund des geringen finanziellen Spielraums“ (ebd.: 27) weniger Möglichkeiten haben, sich adäquat vor den Folgen der Klimakrise zu schützen. Analytisch beziehen sie sich auf drei Studien, die insbesondere die Situation von Kindern, als besonders vulnerable Gruppe, in den Blick nehmen. Im Vordergrund des Beitrags von Chahrour et al. steht dabei die Frage, wie Beteiligungsprozesse im Globalen Norden armutssensibel und empowernd gestaltet werden können.

In Hoinles Studie wurde eine intersektionale Analyseperspektive angewandt, um die Erfahrungen von Frauen* aus den urbanen Peripherien in Bogotá nachvollziehen zu können: So kann die Herkunft aus dem ländlichen Raum oder der Status als Vertriebene für Stigmatisierungen sorgen. Auch der Wohnort in einem *barrio popular* (Unterschichtsviertel) beeinflusst den Zugang zu Bildung, Gesundheit und öffentlicher Infrastruktur. Aufgrund patriarchaler Vorstellungen von Geschlechterrollen ist der Aktionsradius vieler Frauen* oftmals eng auf das eigene Viertel bzw. den Haushalt eingegrenzt. In ihrer Studie arbeitete Hoinle u.a. mit der Methode des kollektiven kritischen Kartierens. Hierbei handelt es sich um eine sozialräumliche Methode, die als Teil politisch-transformativer Bildungsarbeit nach dem Vorbild von Paulo Freires von Akteur*innen wie dem Orangotango Kollektiv durchgeführt wird (vgl. Orangotango Kollektiv o.J.).

Teil von Hoinles Konzept ist das räumliche Disempowerment, welches sich durch die Begrenzung der alltäglichen Aktionsräume einerseits und der sozial zugewiesenen Rollen und (privaten) Räume andererseits äußert. Außerdem zeigt es sich in einer geringen Entscheidungsautonomie hinsichtlich alltäglicher Handlungsräume und Zeitorganisation.

3.2 Transformationspotenzial räumlichen Empowerments

Räumliches Empowerment wird von Hoinle (2020: 434) definiert als Ausweitung von Handlungsmacht auf neue Rollen und Räume, von denen Akteur*innen bislang ausgeschlossen waren. Chahrour et al. (2024: 31) beschreiben hierzu Beteiligungsformate als eine Möglichkeit der Sozialen Arbeit, Verfahrens- und Anerkennungsgerechtigkeit durch die Einmischung in öffentliche Diskurse und die Mitgestaltung sozial-ökologischer Transformation auf struktureller Ebene zu realisieren. Bei Hoinle

steht die Selbstorganisation der Frauen* in den (peri-)urbanen Stadtgärten Bogotás im Fokus. Räumliches Empowerment kann sich gemäß dem von ihr entwickelten Konzept in vier Dimensionen äußern (vgl. Abb. 3).

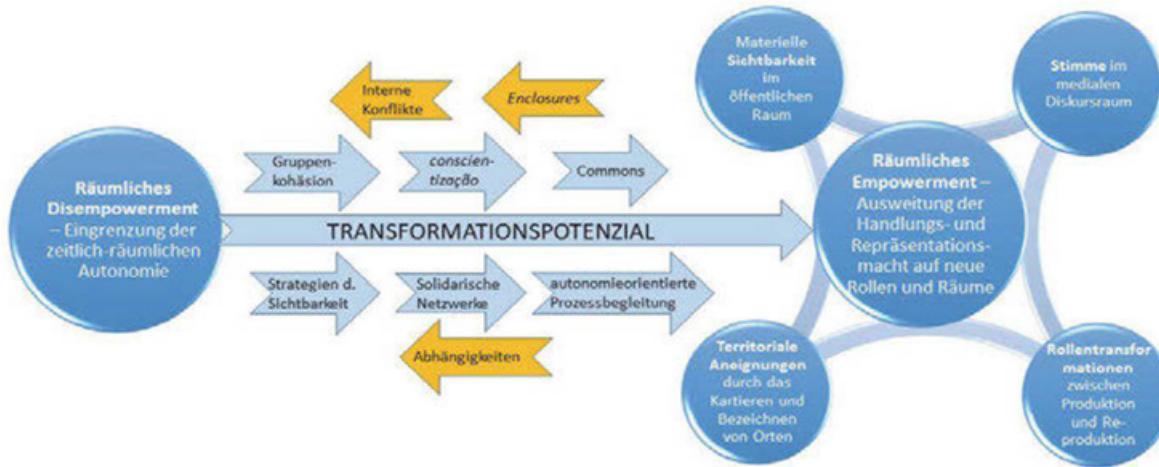


Abb. 3: Räumliches Empowerment als multidimensionaler Prozess mit Transformationspotenzial (Hoinle 2020: 383)

Die erste Komponente ist die materielle Raumaneignung. Durch die Nutzung konkreter Orte (z.B. Stadtgärten) im öffentlichen Raum können Akteur*innen Sichtbarkeit erlangen und sich selbst als wirksame Gestalter*innen und Teil ihrer Umgebung wahrnehmen. Gleichzeitig können solche Raumaneignungen Ausgangspunkt sein, dass sich Akteur*innen, zweitens, in öffentliche Diskursräume einbringen, wie etwa in Veranstaltungen und Medien. Gerade das oftmals geringgeschätzte aber gleichermaßen wichtige Erfahrungswissen aus dem Alltag (z.B. im Hinblick auf Gartenpraktiken oder Rezepte) erfährt Aufmerksamkeit und ihm wird Bedeutung zugemessen. So können entsprechende Räume auch einen horizontalen Austausch zwischen akademischem und (alltags-)praktischem Wissen fördern, was sich u.a. in Workshops zu Saatgut von Stadtgärtner*innen mit Studierenden in Bogotá zeigte. Die Möglichkeit der Mitgestaltung und Selbstorganisation kann drittens zu Transformationen führen, indem Akteur*innen gesellschaftlich zugewiesene Rollen überschreiten und sich neue Handlungsfelder aneignen. Dies zeigte sich am Fallbeispiel Bogotá dadurch, dass Frauen* durch die Teilnahme an Märkten in der Rolle als Produzentin neue Sichtbarkeit erfuhren und gleichzeitig ihre ökonomische Autonomie stärkten. Die vierte Komponente räumlichen Empowerments bezieht sich auf territoriale Aneignungen, z.B. durch das Bezeichnen und Kartieren von Orten. So tragen kollektive Kartierungsprozesse zu einer Auseinandersetzung mit hegemonialen Raumproduktionen bei. Im Zuge des gemeinsamen Kartierens können die Nutzungsweise und

Zuschreibungen bestimmter Räume kritisch hinterfragt werden. Dies zeigte sich in der Studie u.a. darin, dass koloniale Ortsbezeichnungen hinterfragt wurden und die Akteur*innen ihren Stadtgärten indigene Namen gaben, um auf die früheren Ortsnamen aufmerksam zu machen.

Räumliche Empowerment-Prozesse sind vielschichtig. Im Fokus steht dabei die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, deren sozialräumlichen Implikationen, Emanzipation und Widerstand. Das Transformationspotenzial liegt gerade darin begründet, dass die Erfahrung von Diskriminierung nicht als Einzelschicksal, sondern als Teil einer Struktur begriffen werden. Die kritische Bewusstwerdung darüber ist der Ausgangspunkt für einen kollektiven Prozess, der auf strukturelle Veränderungen abzielt. Wichtig sind dafür Strategien der Sichtbarmachung und solidarischen Vernetzung.

4 Von der Analyse zur Anwendung: klimagerechte Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit

Was können wir von dem Ansatz räumlichen (Dis-)Empowerments für die Soziale Arbeit mitnehmen? Welche Relevanz hat das Konzept für die aktuellen Auseinandersetzungen um Klimagerechtigkeit? Diese Fragen begleiteten die Entstehung und Umsetzung unserer (K. Hesse und A. Schönhaar) Masterprojekte. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Arbeit von Birgit Hoinle und dem Ansatz des räumlichen (Dis-)Empowerments war dabei in vielerlei Hinsicht inspirierend: zum einen mit Blick auf die grundsätzliche Ausrichtung unserer Forschungsarbeiten, zum anderen für die kritische Reflexion unserer eigenen Rolle im Forschungsprozess sowie als professionell Handelnde in der sozialarbeiterischen und Bildungs-Praxis.

Für die aktuelle wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Klimagerechtigkeit und Sozialer Arbeit sind Überlegungen aus dem Kontext der Politischen Ökologie und kritisch-feministischen Geographie höchst relevant. Letzterer kann auch das Konzept des räumlichen (Dis-)Empowerments zugerechnet werden. Zum einen ist hier eine Offenheit für inter-, trans- bis postdisziplinäres Denken und Zusammenarbeit gegeben, die für die Bearbeitung von komplexen, sozial-ökologisch-ökonomischen Phänomenen notwendig ist. Zum anderen operieren diese Ansätze mit forschungsethischen Grundsatzfragen, von denen ausgehend die gesellschaftliche Verantwortung sowie das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis neu in den Blick genommen werden kann. Eine für uns offene Frage an die Sozialarbeitswissenschaft lautet: Inwiefern kann eine Forschung, die sich als transformativ und partizipativ begreift, zusammen mit Praxis Räume für Empowerment schaffen und durch ihr Handeln zu klimagerechteren Gesellschaften beitragen?

Aus- und Weiterbildung: Um Soziale Arbeit (in Wissenschaft und Praxis) systematisch im Sinne der Klimagerechtigkeit auszurichten, braucht es Fachkräfte mit entsprechenden

Kompetenzen. Dazu gehört sowohl Wissen über sozial-ökologische Zusammenhänge als auch über entsprechende transformative Methoden. (Sozialräumliche) Soziale Arbeit im Allgemeinen und Gemeinwesenarbeit im Speziellen verfügt über emanzipatorische und partizipative „Ansätze mit hoher Bedeutung“ (Elsen 2018: 1065). Doch wie können wir diese stärker nutzbar machen, um Räume zu kreieren, in denen sich die Menschen, mit denen wir (zusammen)arbeiten, als politisch wirksam empfinden und sich mit Fragen der Klimagerechtigkeit auseinandersetzen? Welche Art der Lehre und des Lernens brauchen wir, um uns entsprechendes Wissen und transformative Kompetenzen aneignen zu können? Sozialarbeiterische Aus- und Weiterbildung sollte in jedem Fall mehr sein als die akademische Vermittlung von Wissen. Sie sollte Raum geben für ganzheitliches Lernen mit Kopf, Hand und Herz, das kritisches Hinterfragen und Kollektivierung im Sinne multidimensionaler Empowerment-Prozesse fördert.

Institutionen und Handlungsfelder, strukturelle Rahmenbedingungen: Grundsätzlich sind Teilhabe, Mitgestaltung und die Stärkung von Partizipation integraler Bestandteil Sozialer Arbeit; durch ihre Handlungsfelder und Einrichtungen ist diese wiederum Teil gesellschaftlicher Infrastruktur. Jedoch stoßen wir in Anbetracht struktureller Rahmenbedingungen tagtäglich an Grenzen. Hiermit setzte sich Katharina Hesse in ihrer Masterarbeit über *Selbstorganisation zwischen Empowerment und Selbstausbeutung* (2024) kritisch auseinander. Politisch sehen sich Institutionen Sozialer Arbeit tagtäglich mit den Herausforderungen neoliberaler Steuerungslogiken konfrontiert. Wie kann mit stark limitierten Mitteln und Ressourcen mehr als ‚nur‘ basale Versorgung gewährleistet werden, wie können in Zeiten knapper kommunaler Mittel neue Strukturen aufgebaut werden, die der Komplexität von Klimagerechtigkeit entsprechen? Gerade hier zeigt sich, wie wichtig Vernetzung mit anderen Playern gesellschaftlicher Transformation, inter- bzw. transdisziplinäre Öffnung und ein damit einhergehender Paradigmenwechsel sind.

Das Spannungsfeld zwischen professionellem Handeln und politischem Aktivismus: Klimagerechtigkeitsfragen können neue Impulse für die Reflexion unseres professionellen Handelns im sozialarbeiterischen Alltag setzen. Doch welche Möglichkeiten haben wir, uns an der Weiterentwicklung Sozialer Arbeit als Klimagerechtigkeitsprofession mit transformativem Anspruch zu beteiligen? Welche Spannungsfelder entstehen für uns, wenn wir anfangen, uns stärker für Klimagerechtigkeit im Berufsalltag einzusetzen? Welches Mandat fokussiere ich und was sind die Konsequenzen dieser Entscheidungen? Wie kann klimagerechte Sozialarbeit in einem patriarchal-kapitalistischen System aussehen? Was ist hier unsere Rolle bzw. was kann unsere Rolle sein? Letzteres erfordert in jedem Fall die kritische Reflexion derjenigen Aspekte, die wir durch unsere Arbeit reproduzieren, da sie Teil des Systems ist.

Zentrale Arbeitsprinzipien der Sozialen Arbeit – Lebenswelt- und Sozialraumorientierung,

Empowerment, Partizipation – lassen sich direkt mit den normativen Zielen von „Nachhaltiger Entwicklung“ verknüpfen (vgl. Husi 2024: 90). Sie eröffnen Möglichkeiten, Adressat*innen nicht nur individuell zu begleiten, sondern kollektive Prozesse der Raumaneignung und Sichtbarkeit zu stärken. Partizipative Methoden der GWA, Sozialraumanalysen oder kollektive Kartierungen können Exklusionserfahrungen sichtbar machen und Handlungsspielräume erweitern. Damit geht eine politische Verantwortung einher: Soziale Arbeit darf nicht allein auf individuelle Unterstützung reduziert werden, sondern muss strukturelle Macht- und Ungleichheitsverhältnisse thematisieren und aktiv auf Veränderungen hinwirken können. In Bündnissen mit Klimagerechtigkeits-Bewegungen kann sie ihre anwaltschaftliche Rolle wahrnehmen und marginalisierten Stimmen Raum geben, beispielsweise im Rahmen gesellschaftlicher Entscheidungsprozesse (vgl. Chahrour/Kerle/Larcher/Lichtenberger 2024: 38f.).

Klimagerechte Soziale Arbeit verbindet methodische Professionalität mit politischer Einflussnahme und versteht sich als transformativ wirkende Profession (vgl. Husi 2024). Dafür braucht es Räume bzw. emanzipatorische Raumaneignungen, damit sich Akteur*innen Safe Spaces eröffnen, in denen sie sich über Ohnmachtsgefühle aufgrund der Klimakrise austauschen und die gleichzeitig neue Handlungsräume für sozialökologische Transformation eröffnen.

5 Synthese und Fazit

Während der menschengemachte Klimawandel schon lange spürbarer Teil unseres Alltags ist, reagieren politische Entscheidungsträger*innen nur schleppend – wie das unkonkrete Ergebnis der Klimakonferenz in Belém do Pará im November 2025 eindrücklich zeigt. Dringender denn je benötigen wir Lösungen, um die Auswirkungen klimaschädigender Industrien ernsthaft einzudämmen und die von den Auswirkungen betroffenen Menschen (sowohl im Globalen Süden wie auch im Globalen Norden) einzubeziehen. Eingangs haben wir festgestellt, dass die Auseinandersetzung mit Fragen um Klimagerechtigkeit in der Sozialen Arbeit erst wenige Jahre alt ist. Der Ansatz des räumlichen (Dis-)Empowerments hält neue Impulse für theoretische und konzeptionelle Weiterentwicklungen einer klimagerechten Sozialen Arbeit bereit. Gleichzeitig kann an etablierte fachliche Stärken angeschlossen werden (vgl. Elsen 2018). Soziale Arbeit verfügt bereits über ein breites Repertoire an partizipativen, lebensweltorientierten und emanzipatorischen Ansätzen, die gleichermaßen eine Grundlage für sozial-ökologische Transformationsprozesse bilden können. Das Konzept des räumlichen (Dis-)Empowerments verdeutlicht, in welche Richtung diese Stärken weiterentwickelt werden können: etwa wenn es um die Sichtbar-Machung räumlicher Ausschlüsse geht, die Stärkung kollektiver Handlungsspielräume und die Einbringung marginalisierter Perspektiven in öffentliche Aushandlungsprozesse. Der Ansatz des räumlichen Empowerments (materielle Raumaneignung,

Diskursbeteiligung, Rollentransformation und territoriale Praktiken) eröffnet konkrete methodische Impulse für Forschung und Praxis. Gleichzeitig treten Spannungsfelder zwischen transformativem Anspruch und institutionellen Rahmenbedingungen hervor, die eine reflektierte und strategische Positionierung erfordern, ohne das professionelle Selbstverständnis zu unterminieren. Für die Weiterentwicklung der Disziplin in Richtung einer klimagerechten Sozialen Arbeit sind jedenfalls weitere empirische Forschung, curriculare Weiterentwicklung und inter- sowie transdisziplinäre Kooperationen von Bedeutung. Auf dieser Grundlage kann die Profession ihre bestehende Expertise einbringen, eigene Handlungsspielräume erweitern und als zentrale Akteurin sozial-ökologischer Transformation wirksam werden (vgl. Husi 2024).

Verweise

ⁱ „Mit Klimawandel ist zunächst das physikalische Phänomen gemeint. Die Benutzung des Begriffs *Klimakrise* betont die sozialen Ursachen bereits stattfindender klimatischer Veränderungen und möchte auf soziale Ungleichheiten in den Ursachen und Auswirkungen dieser hinweisen.“ (Etzkorn/Tröger/Reese 2022: 5, Herv.i.O.)

ⁱⁱ Die Begrifflichkeiten werden z.T. synonym verwendet, weshalb wir im Folgenden nur noch von PÖ sprechen.

ⁱⁱⁱ Einblicke in die unterschiedlichen Aspekte (z.B. feministische, marxistische, diskurstheoretische, post- bzw. dekoloniale, mehr-als-menschliche und relationale Theorien, Konzepte und Zugänge), Handlungs- und Konfliktfelder sowie Begriffe für die Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse können im *Handbuch Politische Ökologie* nachgelesen werden (vgl. Gottschlich/Hackfort/Schmitt/von Winterfeld 2022).

Literatur

Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht (2021): *Handbuch Feministische Geographien. Arbeitsweisen und Konzepte*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Bellina, Leonie (2022): Environmental Justice. In: Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winterfeld, Uta (Hg.): *Handbuch politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript, S. 63–78.

Brand, Ulrich/Görg, Christoph (2022): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. In: Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winterfeld, Uta (Hg.): *Handbuch politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript, S. 37–50.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2022): Imperiale Lebensweise. In: Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winterfeld, Uta (Hg.): *Handbuch politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript, S. 393–398.

Chahrour, Marie/Kerle, Anja/Larcher, Anna/Lichtenberger, Hanna (2024): (Klima-)Politische Beteiligungsformate armutssensibel gestalten: Impulse für eine sozial-ökologisch transformative Soziale Arbeit mit armutserfahrenen Menschen. In: soziales_kapital, Bd. 29, S. 26–44. <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/827/1535>

Diebäcker, Marc (2024): Editorial. In: soziales_kapital, Bd. 29, S. 1–7. <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/issue/view/33/15>

Elsen, Susanne (2005): Empowermentprozesse und genossenschaftliches Handeln. In: Müller-Plantenberg, Clarita/Nitsch, Wolfgang/Schlosser, Irmtraud (Hg.): Solidarische Ökonomie in Brasilien und Deutschland. Wege zur konkreten Utopie. Kassel: University Press, S. 49–76.

Elsen, Susanne (2018): Nachhaltigkeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans/Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 6., überarb. Aufl. München: Ernst Reinhardt, S. 1055–1066.

Etzkorn, Nadine/Tröger, Josephine/Reese, Gerhard (2022): Klimakrise, Kolonialismus und sozial-ökologische Transformation. In: Cohrs, Christopher/Knab, Nadine/Sommer, Gert (Hg.): Handbuch Friedenspsychologie. DOI: <https://doi.org/10.17192/es2022.0043>

Freire, Paulo (1970). Pedagogia do Oprimido. Rio de Janeiro: Paz e Terra.

Glasze, Georg/Mattissek, Annika (2009): Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen. In Glasze, Georg/Mattissek, Annika (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: transcript, S. 11–59.

Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winterfeld, Uta (Hg.) (2022): Handbuch politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden. Bielefeld: transcript.

Hesse, Katharina (2024): Ein zweischneidiges Schwert – Selbstorganisation zwischen Empowerment und Selbstausbeutung. Eine Betrachtung für die sozialräumliche Soziale Arbeit. Unveröffentlichte Masterarbeit Wien: FH Campus Wien.

Hoinle, Birgit (2020): Räume für Empowerment. Urbane und Solidarische Landwirtschaft in Bogotá. München: Oekom.

Husi, Gregor (2024): Frankfurter Soziale Ökologie, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Grüne Soziale Arbeit. In: *soziales_kapital*, Bd. 29, S. 87–108. <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/819/1541>

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2007): Einleitung: Die Rede vom Raum und die Ordnung des Räumlichen. In: Dies. (Hg.): *Sozialraum. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–18.

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2022): Sozialraum: Eine Bestimmung. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hg.): *Sozialraum. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–31.

Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*. Paris: Gallimard.

Lukes, Steven (1974): *Power: a radical view*. London: MacMillan.

Massey, Doreen (1992): Politics and Space/Time. In: *New Left Review*, Nr. 146, S. 65–84.

Nicoll, Norbert. (2022). Die Grenzen des Wachstums – 50 Jahre später. In: *Ökologisches Wirtschaften*, Nr. 37(3), S. 12–13. DOI: <https://doi.org/10.14512/OEW3703012>

Orangotango Kollektiv (o.J.): Kritisches Kartieren. <https://orangotango.info/de/kritisches-kartieren/> (05.12.2025).

Rowlands, Jo (1997): *Questioning Empowerment. Working with women in Honduras*. Oxford: Oxfam.

Sander, Hendrik/Becker, Sören (2022): Raum, Scale, Natur. In: Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winterfeld, Uta (Hg.): *Handbuch politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript, S. 265–276.

Schönhaar, Amelie (2024): Räume für [studentisches] Empowerment. Selbstorganisation im Netzwerk n.e.V. Unveröffentlichte Masterarbeit. Wien: FH Campus Wien.

Thiessen, Andreas (2025): Soziale Arbeit als Nachhaltigkeitsprofession – eine transdisziplinäre Verteidigung. In: [sozialraum.de](https://www.sozialraum.de/soziale-arbeit-als-nachhaltigkeitsprofession.php), Nr. 15. <https://www.sozialraum.de/soziale-arbeit-als-nachhaltigkeitsprofession.php> (01.09.2025).

Weichhart, Peter (2018): Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. 2., vollst. überarb. & erw. Aufl. Stuttgart: Franz Steiner.

Werlen, Benno (2008): Sozialgeographie. 3. Aufl. Bern/Stuttgart/Wien: UTB.

Winker, Gabriele/Degele, Nina (2011): Intersectionality as multi-level analysis: Dealing with social inequality. In: European Journal of Women's Studies, 18(1), S. 51–66.

Über die Autorinnen

Amelie Schönhaar, MA MA

amelie.schoenhaar@uni-hohenheim.de

Ist Geographin, Bildungspraktikerin und Sozialarbeiterin. Aktuell arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „TREE – Transformation (er)leben und (er)lernen“ an der Universität Hohenheim. Zu ihren derzeitigen Themenschwerpunkten zählen (Hochschul-)Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Globales und transformatives Lernen, sozial-ökologische Transformation und Klimagerechtigkeit sowie (Dis-)Empowerment und Partizipation aus einer sozialräumlichen und gemeinwesenorientierten Perspektive.

Katharina Hesse, MA

katharina.hesse17@gmail.com

Katharina Hesse ist Sonderpädagogin und Sozialarbeiterin. Ihre Masterarbeit im Studiengang Sozialraumorientierte Soziale Arbeit an der FH Campus Wien hat sie zum Thema Selbstorganisation und Empowerment geschrieben. Im Moment betreut sie als Schulsozialarbeiterin zwei Schulen in Wien.

Dr. Birgit Hoinle

birgit.hoinle@uni-hohenheim.de

Birgit Hoinle ist Geographin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin (Postdoc) am Lehrstuhl Gesellschaftliche Transformation & Landwirtschaft der Universität Hohenheim. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen nachhaltige Außer-Haus-Verpflegung, *food justice* und dekoloniale Perspektiven. Sie hat an der Universität Hamburg promoviert zu urbaner Landwirtschaft und Prozessen räumlichen Empowerments in Kolumbien. Sie ist ehrenamtlich im Ernährungsrat Region Tübingen-Rottenburg engagiert und aktiv als Bildungsreferentin für Themen des Globalen Lernens.